Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 2

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ds Chlapperlaubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Jahresanfang.

Der Januar setzt grad' so fort
Wie der Dezember endet,
Es hat sich doch das Datum nur
Im neuen Jahr gewendet.
Und auch der Münsterturm strahlt nicht
Mehr in die dunklen Nächte,
Und Fledermaus und Nachtmahr kommt
Auf's neu in seine Rechte.

Ansonst bewegt sich weiter fort
Im alten Kreis die Erde,
Man macht im alten Tramp und hofft,
Daß alles besser werde.
Man merkt von der Veränd'rung nichts
Und hächelt ruhig weiter,
Und glaubt man steige himmelwärts
Fein auf der Jakobsleiter.

Auch Ausverkäufe gibt's nun viel,
Denn die Saison wird älter,
Man ausverkauft den Winter und
Dabei wird's jetzt erst kälter.
Von Schnee ist derzeit keine Spur,
Doch könnte es noch werden,
Und auch der Wintersportler kommt
Zu seinem Glück auf Erden.

Und unterdess' und zwischendurch
Gibt man viele Mühe,
Das alte zu servieren in
Ganz gänlich neuer Brühe.
Man spricht sehr klug von Politik,
Man will sie neu gestalten,
Läßt doch den lieben Zufall stets
— Wie auch bis dato — walten.

Oha.

Vom stolze Jätthanni.

Gwüß i jedem Dorf hets e so es paar Lütli, wo alls Original gälte, und wo der Herrgott nid i zwöiter Uflag het uf d'Wält gstellt. I der Stadt gseht der eigetlech mängisch es ganzes Dotze verschiedeni Pärsone und si chönnte genau us ei und dämsälbe Teig gmacht si. Oder öppe nid?

In Lutrige-n-äne, e me ne tusigs adrette Dörfli im Saaneländli, wohnt e gmüetleche Schlag Lüt. Si goume ihri Geiße, mäjie Jahr um Jahr ihri größere oder chlinere bluemige Mätteli, und di besser Gstrählte züchte e prächtigi Viehrasse und verdiene gwüß nid schlächt derbi. Di Frömde mache ne nid grüsli Idruck. I stoubige, stinkige Auto rase si gäge Saane übere oder tipple z'Fueß mit mächtige Ruckseck am Buggel z'Sträßli i. Nume öppe der Rößliwirt chüderlet der frömde Gaschtig und faslet neue scho sit mängem Jahr öppis vo me ne Hotelbau, aber es het ihm niemer vil druffe und er wird wohl warte, bis ihm e gwagletere vo ußwärts es Hotel vor d'Nase bout. Wär es paar Mal i ds Dörfli chunnt, begägnet eim gwüß immer z'gliche alte Froueli. Einisch cha mes über z'nidere Friedhofmürli i dinne gseh d'Greber jäte oder chrättelets im Rößligarte oder putzt sogar Gmüesbeet im Pfarrgarte. Müeßig isch es nie und doch hets gwüß scho allerlei Gebräschte z'trage mit sine füfesibezg Jahr. So mängisch dir's öppe heit gseh, vil Wort heit ers no nie ghöre mache. Fründlech gits Bscheid, we me fragt, träppelet zum wytere Gartebeet oder Grab und git z'verstah, daß ihm e längere Spick ungläge chäm. I ha geng Bedure gha mit der Frou. Trurig isch es ja immer, wenn alti Lütli no müehsam müeße schaffe, aber das Wybervölchli het mi dopplet verbarmet, dänk wil i sälber mer nüt grüslecheres cha dänke als jäte! Es hät mi schon lang gluschtet, e chli meh über z'Jätthanni z'ghöre — nume der Name ha-n-i afe chönne erfahre. I weiß nid recht, aber es het mi geng tunkt, das eifache Froueli müeß si Gschicht ha. Und i ha mi richtig nid trumpiert. Aendlech ha-n-i d'Frou Pfarrer chönne usfrägle.

Z'Jätthanni sig eis vo de luschtigschte Meitschi vom Nachbardorf gsi. Mit sine rabeschwarze Züpfe und blaue Auge heig es mängem Bursch der Chopf verträit. Es isch aber recht schnäderfräsig gsi und het vo dene eifache Manne nüt welle wüsse. Ersch wo si d'Straß verbreiteret hei und e Tschuppele Italiäner i ds Dörfli cho si, het em schöne Hanni sis Stündli o gschlage. Der Luigi isch e verwändt flotte Ma gsi, z'pure Gägeteil vo dene Trappine vom Dorf. Wo d'Italiener wider talwärts zoge si, isch z'Hanni als Frou vom Luigi mit und het es paar churzi, glücklechi Jährli i me ne sunnige Räbehüsli bi Verona verläbt. Sider isch si Muetter gstorbe und z'Heimetli näbe der Rößlischür het lang mit gschlossene Läde uf d'Erbin gwartet. Und richtig, füf Jahr nachdäm z'Hanni het z'Dörfli verla gha, gixe eines schönes Tages d'Felläde i de Angle und d'Sunne schint z'hinderscht i di heimelige Stube. Z'Hanni isch hei cho. Si Luigi isch bi me ne Neubau um z'Läbe cho und nüt isch blibe als es paar Fränkli für d'Heireis für z'Hanni und sis chline Maria. Das isch der einsame Wittwe ihres ein und alles gsi. Ke Wunder, mi hets müeße gärn ha das reizende Chrottli, wo mit verwunderete Auge im verwilderete Gärtli ume träppelet isch. Z'Hanni het Arbeit gsuecht. Guetmüetig wi d'Dörfler si, hei si Mitleid mit ihm gha, trotzdäm es se vor füf Jahre gwurmset het, daß es e Frömde vorzoge het. A me ne Samschtig und Sunntig het d'Frou Hanni im Rößli ghulfe und der Herr Pfarrer hets vermittlet, daß sie quasi Friedhofgärtnere worden-isch. Häb, chläb hets zum Läbe glängt und d'Jahr si ume. Mi het gmunklet, z'Hanni hät chönne der Rößliwirt ha, aber es chönn der Luigi nid vergässe. Z'Maria isch zu me ne Meitschi ufgwachse, wo jede und jedi nume het müeße luege. So öppis Härzigs chunnt nid all Tag füre! Es het der Muetter ghulfe, isch geng z'Erschte gsi i der Schuel und mit Muetters müehsam ergatterete Batze isch es sogar es Jahr i z'Wälschland. Wo-n-es im einezwänzigschte gange-n-isch, het sech e Maler für e ganze Summer im Rößli installiert gha. Dir merket scho was chunnt. Dä het z'Maria gseh, ihns gmale, ihns lieb übercho und — — was eigetlech niemer dänkt hät im Dorf — ihns o ghüratet. Viel het d'Muetter nit derzue gseit, aber es isch se hert a cho, ihres Einzige här z'gä und derzue so i ne frömdi Wält. D'Jahr si vergange. Der Kunstmaler isch berühmt worde. D'Lüt hei ihm Summe zahlt für sini Bilder, daß es em Jätthanni fasch gschmuecht worden isch, wenn's es ghört het. Während äs i sim bescheidene Läbe verblibe-n-isch, het sis Maria alli Annähmlechkeite lehre kenne, wo Gäld und Ehr chöi verschaffe. Itz mueß me nid gloube, daß d'Tochter d'Muetter vergässe hät. Bhüetis nei, z'Maria het absolut d'Muetter welle zue sech näh. Der Schwiegersuhn het e re Plän gmacht für nes nöis Huus. Si hei e re Gäld, Chleider, gueti Sache gschickt. Alls het nüt gnützt; ussert em Wiehnachtspaket het z'Jätthanni nüt agnoh. „Löt mi i Rueh“, hets gseit und gschribe und derbi wyter gjättet im Friedhof und Pfarrgarte. Fröid het es gha, wenn Tochter und Großchinder z'Visite cho si, aber a sym Läbe het es nüt welle la ändere.

Das eifache, schaffige Froueli hei alli gärn und wil me weiß, daß es es so märlihaft schön chönnt ha, wenn es nume wett, behandles alli mit Respäkt. Di einte finde, es sig chli es dumms und di andere bewundere Sicher isch, daß es e gwüssi Rolle spielt i Dorf, erschtens wäge sym stille, liebe Wä und de gwüß nid z'letscht wägem steirich Schwiegersuhn.

Anneliesi.

Berns jüngste Aarebrücke.

Uraltes Klagen ist verschwunden,
Ein Großbezirk mit Bern verbunden
Zur Ehre der geliebten Stadt.
Das ist ihr jüngstes Ruhmesblatt.

Lorraine, Breitenrain und Wyler
Sind nun das Wanderziel gar vieler,
Ein Menschenstrom durchfließt die Brücke,
Das Nordquartier, es schwelgt im Glücke.

Rad, Autobus und Lastautos,
Als wär' in Bern wer weiß was los,
Die rasen nur so drüber her.
Derweilen steht „die Rote“ leer.

Der „Neuen“ Pracht erregt sie sehr;
Doch diese nimmt's durchaus nicht schwer.
Sie illustriert das Wort gar nett:
Nun ôtez-vous, que je m'y mette!

Fürwahr, da steht ein stolzer Bau,
Ein Meisterwerk von Brückenbau;
Was Aareinschnitt zu trennen scheint,
Das haben Kunst und Kraft vereint.

In kühnem Bogen spannt die Brücke
Von Hang zu Hang die tiefe Lücke,
Und altgewohnt, ein lichtes Band
Zieht Bernas Strom in's weite Land.

Euch, wackere Männer dieser Zeit,
Maillart, Losinger, Klauser, Streit,
Euch bringt ganz Bern ein Loblied dar
Mit Lorbeerkranz an R. Maillart.

„Würgengels“ Dienst war kein geringer;
Jahrzehnte lang blieb er der „Zwinger“,
Und ging's oft schwer durch diesen „Schlauch“
Zum Loch raus kam man schließlich auch.

Die Zukunft uns'rer Bundesbahnen
Steht längst im Bild auf schönen Plänen
Den Talrand säumen Joch an Joch,
Bald fährt man durchs Lorraineloch.

Läßt Hoffnung nicht zu Schanden werden,
Nach Vollarbeit in den Behörden
Steht künftighin ein Bahnhof da,
An dem's auch heißen darf: Mach's na!

Dann rollen Züge hin und her
Auf zwölf Geleisen und noch mehr,
Und auf geräumigen Bahnsteigen
Tanzt man den Berner Jubelreigen.

Doch heut, wo man sich freut und feiert
Und nicht bloß Zukunftsmusik leiert,
Erschalle im ersehnten Glücke:
Es lebe die Lorrainebrücke!

Alfr. Widmer.

Humor.

In der Kürze liegt die Würze.

Mister Misterling ist kein Freund von viele Worten. Vor allem daheim nicht. Er wünsch alles mit einem Wort zu sagen. „Frühstück“ ruft er am Morgen. Da bringt man ihm sofort das Frühstück, die Zeitung, den Anzug, der Friseur wird bestellt, das Auto fährt vor, die Post wird geöffnet und das Kragenknöpfchen angewärmt. Eines Morgens erwacht Mister Misterling. „Krank“, ruft er diesmal. Der Diener verschwindet. Eine volle Stunde bleibt er weg. „Wo waren Sie so lange?“ fragt Misterling streng. „Arzt bestellt, Medizin geholt, Totenfrau angerufen, Grab gekauft, Kränze ausgesucht, Todesanzeige aufgegeben.“